

H. J. MÜGGENBURG

**SCIENCE FICTION
CHRONIKEN 2**



Leseprobe

Die Gesamtausgabe der
»SCIENCE FICTION CHRONIKEN 2«
kann bei [AMAZON](#)
als Taschenbuch zum Preis von € 15,00
bzw. als eBook zum Preis von € 5,95
erworben werden.

Die Printausgabe kann zudem auch
[direkt über unsere Verlagsseite](#)
bestellt werden.

Weitere Informationen zum Buch
und zum Verlagsprogramm finden Sie auf der Webseite
WWW.EMMERICH-BOOKS-MEDIA.DE

H. J. MÜGGENBURG
**SCIENCE FICTION
CHRONIKEN 2**

Leseprobe



EMMERICH BOOKS & MEDIA
2018

H. J. MÜGGENBURG
SCIENCE FICTION CHRONIKEN 2

Herausgeber:
Peter Emmerich
EMMERICH Books & Media
Wittmoosstr. 8, 78465 Konstanz
www.emmerich-books-media.de

Originalausgabe
© 2017 by EMMERICH Books & Media, Konstanz
& Hans J. Müggenburg

Jon Penders großer Irrtum
© 1974 und 2018 by Hans J. Müggenburg

Gehirndiebstahl
© 1975 und 2018 by Hans J. Müggenburg

Begegnung auf Sg2079
© 1975 und 2018 by Hans J. Müggenburg

All rights reserved.

Titelbilder
© 1974, 1975 by Zauberkreis-Verlag
Autorenfoto © Hans J. Müggenburg
Covergestaltung: Beate Rocholz
Bildquelle: shutterstock.com
»happy dodo is smiling« © DM7
»knight vision yoga 3d Illustration« © DM7
»3d rendering cyborg girl« © Roman3dAr
»gas nebula in outer space« © Fred Fokkelman

Redaktionelle Mitarbeit: Berndt Winter
Gesamtlayout und Satz: Jörg Schukys

INHALT

VORWORT

JON PENDERS GROSSER IRRTUM

GEHIRNDIEBSTAHL

BEGEGNUNG AUF S 2079

ANHANG

ZU DEN TEXTEN

DIE TTTELBILDER DER ERSTAUSGABEN

DER AUTOR

DIE COVER-ILLUSTRATORIN

VORWORT

Im zweiten Band von Müggenburgs SF-Chroniken versammeln sich drei Romane aus den Jahren 1974 und 1975, alle geschrieben mit dem Charme der 1970er Jahre und den typisch humoristischen Einlagen, für die der Autor bei seinen Lesern bekannt ist. So finden sich in *Jon Penders großer Irrtum* flapsige Dialoge, die an manch bekannte (synchronisierte) Fernsehserie aus dieser Zeit erinnern. Und der als schwarzer Aktenkoffer getarnte Kampfroboter, der gleichzeitig als Superbombe fungiert, ist an Skurrilität fast nicht zu überbieten.

Aus heutiger Sicht mag der Leser über ein Kapitel, in welchem die Computer-Datensicherheit behandelt wird, mit *Sicherheit* herzlich lachen ... und an anderer Stelle womöglich eher verwundert sein angesichts des lockeren Umgangs mit Alkohol, den die Hefroman-Helden konsumieren – in den 1970er Jahren zielten Bedenken, womit die jugendlichen Leser negativ beeinflusst werden könnten, eher auf andere Themen, wie die freizügige Darstellung von Sex.

Für die Neuausgabe von *Begegnung auf S 2079* stand wieder ein Originalmanuskript zur Verfügung, mit welchem die fehlenden Passagen der Zauberkreis-Ausgabe, diesmal im Wesentlichen nur einzelne Sätze, ergänzt werden konnten. Der Roman erscheint in dieser Edition also erstmals ungekürzt.

Peter Emmerich, Dezember 2018

JON PENDERS
GROSSER IRRTUM

Dass Baxter Lee Herlock unter den jungen Leuten bei *General Electric* als besonders vielversprechend galt, wurde von niemandem bestritten. Seine Studien in Princeton hatte er mit einer Arbeit über die Abwandlungen der Asimovschen Gesetze abgeschlossen, die in der Fachwelt einiges Aufsehen erregt hatte.

Wie gesagt, er war ein großartiges junges Talent und trotz seiner erst dreißig Jahre bereits Chef und Starverdiener des Entwicklungs- und Forschungsteams Nummer drei der *General Electric*. Seine Vorgesetzten und die Leute in der Teamkoordination schätzten ihn als Spitzenkraft und behandelten ihn dementsprechend.

Dass Baxter Herlock der mit Abstand beste Kybernetiker der Erde und dass er unter den Genies dieses Universums als Bevorzugter einzustufen war, ahnten seine Mitmenschen allerdings nicht einmal im Traum.

Seine Charaktereigenschaften konnte man unter dem Wörtchen »skrupellos« ganz gut zusammenfassen, traf damit jedoch nicht ganz den Kern der Sache.

Auf der einen Seite konnte er, um seine Ziele zu erreichen, den Globus an allen vier Ecken anzünden. Sein Verhältnis zur übrigen Menschheit betrachtete er als eine Konfrontation zweier gleicher Größen, nicht mehr und nicht weniger. Andererseits wiederum war er manchmal gutherzig bis ins Extrem, und bei persönlichen Ungerechtigkeiten immer ein Anwalt für den Benachteiligten.

Herlocks Erscheinung zu beschreiben, und zwar so, dass sie im Gedächtnis haften bleibt, ist schwierig. Er wirkte zu durchschnittlich, ohne besondere äußere Erkennungsmerkmale, um irgendwie aufzufallen. Dass es keine besondere Schwierigkeit für ihn gewesen wäre, Präsident der Vereinigten Staaten zu werden, sah man ihm nicht an.

Er trug sein blondes Haar lang und glatt zurückgekämmt, hatte ein angenehmes, ebenmäßiges Gesicht und war bei einer Größe von eins siebzig etwa einhundertdreißig Pfund schwer. Dass sein Körper unwahrscheinlich muskulös und durchtrainiert war, merkte man erst auf den zweiten Blick.

Herlock besuchte zweimal wöchentlich die Sportschule von Fumio Onachi, dem Judo-Olympiasieger von 1982. Nach Onachis Urteil gehörte er zu den zehn besten Kämpfern der Erde, hatte an einer sportlichen Karriere jedoch kein Interesse.

In finanzieller Hinsicht gab es für ihn nie Probleme. Seine Mutter hatte ihm einige hoch dotierte Papiere aus der amerikanischen Automobilindustrie vererbt, die Herlock jährlich etwa einhundertfünfzigtausend Dollar an Dividenden einbrachten. In Eureka Springs, US-Staat Arkansas, besaß er ein Haus, in welches er sich an seinen freien Wochenenden zurückzog.

Es kam, wie es kommen musste. 1985 verlieh ihm die Welt für seine bahnbrechenden Arbeiten auf dem Gebiet der *Cybernetic Organisms* den Nobelpreis. In Stockholm lernte er zum ersten Mal in seinem Leben zwei Menschen kennen, die ihm geistig ebenbürtig waren.

Es waren dies Torben Istrav, der dänische Atomphysiker und Nobelpreisträger, und Josef Rosenberg, dessen Hobby das Basteln war und der sein Geld als hochbezahlter Ingenieur in der deutschen Stahlindustrie verdiente.

Bei der Zeremonie der Medaillenüberreichung war im Saal die Elite der Wissenschaftler dieser Erde anwesend. Es darf nachträglich behauptet werden, dass das geistige Potential von Herlock, Istrav und Rosenberg das der gesamten restlichen Anwesenden bei Weitem überstieg. Jeder von ihnen wäre bereits als einzelner in der Lage gewesen, die Welt in ihre Bestandteile zu zerlegen; als Team bildeten sie eine Macht, der die Erde nichts annähernd Gleichwertiges entgegenzusetzen hatte.

1986 kündigte Herlock seinen Vertrag bei der *General Electric* und kaufte ein achtzig Hektar großes Stück Land zwischen Eureka Springs und Springfield in Missouri. Der Presse und der CIA gegenüber ließ er verlauten, dass er in Zukunft zwar auf eigene Rechnung arbeiten wolle, sein Streben jedoch weiterhin dem Wohle und dem technischen Fortschritt des großen amerikanischen Volkes gälte. Ausschließlich!

Als Beweis für seine Worte entwickelte er schnell ein neues, narrensicheres Lenksystem für Interkontinentalraketen und stellte es den Streitkräften zur Verfügung. Dafür kassierte er die *Medal of Honor*, zehn Millionen Dollar und die Unterstützung der Regierung für alle kommenden Projekte.

Im Herbst 1987 befanden sich auf Herlocks Grundstück bereits acht große Werkhallen und mehrere Wohn- und Laborgebäude. Ein Jahr später kam Torben Istrav in die USA und begann eine fruchtbare Zusammenarbeit mit seinem alten Freund Baxter Lee Herlock.

1990 beantragte Josef Rosenberg die amerikanische Staatsbürgerschaft. Er erhielt sie anstandslos, da Herlock für ihn bürgte. Sein ständiger Wohnsitz wurde Eureka Springs in Arkansas, und er arbeitete selbstverständlich für die *Herlock Inventions Ltd.*

Dann ging alles rasend schnell. 1992 brachte das Superteam einen handlichen Fusionsreaktor auf den Markt und stellte damit die Stromversorgung der Raum- und Mondstationen und teilweise auch der Erde auf eine völlig neue Grundlage.

1993 im März wurde Lin Isco, denebischer Aufklärungsagent und Evolutionsbeobachter im Perseusarm, Untersektion Sol-Centauri, grau im Gesicht wie eine Spinnweb, und es überfiel ihn das große Zittern. In allen Räumen seines ortungssicheren Deflektionsschiffes, das sich in einem Orbit um die Erde befand, heulten die Alarmsummer. In der Zentrale blinkten an acht Stellen gleichzeitig die Lichter für Rot-Alarm.

Lin wusste noch nicht einmal, was überhaupt geschehen war, als ihm vom Biopos-Gehirn des Schiffes in schockierender Manier mitgeteilt wurde, dass ein galaktischer Notfall vorläge und es deshalb auf Grund seiner Vollmachten für einhundert Sekunden die Kommandogewalt übernehmen würde. Nach dieser Durchsage wurden achtzig Prozent des Schiffes energetisch stillgelegt, während die Reaktoren bis weit in die Rotwerte hochfuhren und nahezu ihre gesamte Leistung an die Hyperfunktanlage abgaben.

Die Antennenschalen richteten sich auf Rigel aus, und das Schiffsgehirn schickte einen Rafferimpuls von fünf Sekunden

Dauer auf die Reise. Der Bestimmungsort des Hypergramms war Rigel IV, der Zentralplanet der Föderationspolizei.

Erst danach wurde der Normalzustand im Schiff wiederhergestellt, und das Biopos-Gehirn erteilte Lin Isco die gewünschte Aufklärung:

Eine Minute vor dem Alarm hatten die immer aktivierten Überwachungsgeräte des Kreuzers im Südwesten der USA eine zwei Sekunden dauernde Energieemission angemessen.

Das dabei entstandene Feld war einwandfrei achtdimensionaler Natur gewesen.

Auf der Erde, einem Planeten der Evolutionsklasse drei (Raumfahrt und Ausnutzung der Atomkraft in den Anfängen), war es irgendjemand gelungen, ein kurzzeitig existierendes Transmittfeld zu erzeugen. Ein Irrtum war ausgeschlossen.

Die Evolutionskorrektoren der *Galaktischen Föderation* hatten errechnet, dass die Erde in frühestens dreihundert Jahren Standardzeit in der Lage sein würde, höherdimensionale Felder technisch auszunutzen. Von der Aufnahme in die Föderation selbst war der Planet zeitlich sogar noch weiter entfernt.

Die Entdeckung von Transmittfeldern führte früher oder später zur Entwicklung von Zwei- und dann Einwegtransmittern. Die interstellare Raumfahrt ohne Raumschiffe käme bei den Terranern eindeutig zu früh. Sie wurden zurzeit noch nicht einmal mit ihren planetaren Problemen fertig.

Einen solchen Sprung hatte es in der Geschichte der Erde schon einmal gegeben. Die Entdeckung der Atomkraft hatte zum Abwurf von Bomben und damit zur Massenvernichtung von Menschen geführt. Da die Ereignisse damals auf den Planeten beschränkt geblieben waren, hatten die Evolutionskorrektoren keinen Grund zum Eingreifen gehabt.

Nach dem Aufbau eines funktionierenden Transmitternetzes würden die Terraner ihre destruktiven Aktivitäten auch auf andere Planeten und Sonnensysteme tragen. Das musste unter allen Umständen vermieden werden. Eine Störung des Gefüges der *Galaktischen Föderation* konnte man sich nicht leisten. Dazu war dieses Gebilde zu labil.

Und dann war da noch etwas!

Das gesamte Transmitternetz des Perseusarms wurde von einer privaten Gesellschaft betrieben. Im Englischen hätte man diesen Konzern wohl als *Galactic Transmit Company*, kurz GTC bezeichnet, und wir wollen diesen Begriff der Einfachheit halber im Folgenden beibehalten. Diese Firma besaß das absolute Monopol für die zeitverlustlose Beförderung von Waren und Lebewesen, und das seit siebentausend Jahren Standardzeit.

Die GTC bildete eine Art Staat im Staate. Sie hatte sogar eine eigene Polizeitruppe, die darüber wachte, dass das Monopol der Firma unangetastet blieb.

Die Anmessung eines Transmittfeldes auf einem Entwicklungsplaneten würde deshalb letztlich ein Fall für die *Galaktische Transmit-Kontrolle* werden, wie diese Polizeitruppe genannt wurde.

Lin Isco hörte sich die Ausführungen des Bordrechners an und war sehr erleichtert.

»Damit wird das Ganze also zu einem Problem für die Evolutionskorrektoren«, meinte er zufrieden. »Oder vielleicht sogar für einen Kontrollagenten der GTC. Auf gar keinen Fall bedeutet es Arbeit für uns.«

Von zusätzlicher Arbeit hielt Isco nicht allzu viel.

»Du hast es erfasst. Leg dich wieder aufs Ohr«, erwiderte der Bordcomputer ironisch. Dann deaktivierte das Bioplasma die Verbundschaltung mit der Normalpositronik und gönnte sich eine Ruhepause. Der Rest war wirklich nicht mehr ihre Sache. Sie hatten lediglich eine beobachtende Funktion.

Korrekturberechtigt waren andere.



Isco's Hypergramm erreichte Rigel IV nach einer Laufzeit von insgesamt neun Stunden. Als galaktischer Notfall wurde es sofort und vorrangig dem Ersten Kontrollrat der Föderation zugeleitet.

Aranco, ein Weganer mit einem Dreiweggehirn, las lediglich das Wort »Transmittfeld«, was ihm genügte, um das

Schreiben unverzüglich an den Bevollmächtigten der *Galactic Transmit Co.* weiterzuleiten.

Dieser wiederum steckte die Botschaft in ein rotes Kuvert mit der Aufschrift »Dringend« und schickte das Ganze per Transmitter nach Transmit II, einem Kunstplaneten, den die GTC im Raumkubus 697 um eine helle Sonne vom F-Typ kreisen ließ.

Transmit II war der Sitz der firmeneigenen Transmit-Kontrolle, wie man die Polizeitruppe nannte.

Dort landete das Hypergramm auf dem Schreibtisch von Ten-Skaw, einem zweihundert Jahre alten Osiraner. Als Chef der Transmit-Kontrolle und ohne jegliche Einsatzerfahrung hatte er das Recht, sich aufzuregen. Und er regte sich auf.

»Ich wünsche Jon Pender zu sehen«, befahl Ten-Skaw. »Sofort!!!« Hinter seinem letzten Wort stand außer den drei Ausrufezeichen noch die Drohung der Gehaltskürzung, falls seinem Befehl nicht ohne Zeitverlust entsprochen wurde.

»Geht nicht«, erwiderte Maida lapidar, »Urlaub.« Maida, ein bildhübscher Androrobot, war Ten-Skaws Sekretärin. Da sie Gefühle nur sehr bedingt empfinden konnte, war ihr die Erregung ihres Chefs einigermaßen unverständlich.

»Hören Sie, Mädchen!« Ten-Skaws Stimme war plötzlich ruhig und sanft. »Ich will nicht wissen, wo er ist. Ich will ihn sprechen. Tun Sie also etwas für Ihr Gehalt, das sowieso zu hoch ist. Schaffen Sie Pender herbei!«

Jetzt war Maida doch ein wenig beeindruckt.

»In zwei Stunden haben Sie ihn, Chef«, sagte sie geschäftsmäßig. Ten-Skaw nickte. Er wusste, dass er sich auf seine Sekretärin verlassen konnte.

An der Tür drehte sich Maida noch einmal um.

»Warum gerade Pender, Chef?«

»Weil er auf der Erde geboren wurde«, erwiderte der Chef der Transmit-Kontrolle. »Er ist der einzige GTC-Kontrollagent, der von einem Entwicklungsplaneten stammt. Deswegen!«



Einen Spätsommer in Wales kann man nicht schildern. Er will erlebt sein.

Die warmen, goldenen Tage, die mit jeder Woche kürzer werden, die Farbe der Wälder, die immer heller und herbstlicher wird, die ersten Blätter, die sich von den Zweigen lösen.

Man muss dort leben, um diese sanfte Trauer zu erleben, wenn die Natur sich zu einem letzten, farbigen Finale emporschwingt, um dann für viele Monate zu ruhen. Und es ist herrlich, wenn die Strahlen einer gelben Morgensonne dem Elmington Forest in einen Märchenwald verwandeln und hoch in der Luft die Schwärme der wilden Gänse ziehen, die aus den schottischen Hochmooren kommen.

Jonathan Pender teilte jedes seiner Lebensjahre durch zwei: In sechs Monate Arbeit, in denen er durchschnittlich zehn bis fünfzehn Menschen töten musste, und in sechs Monate Urlaub, die Zeit, in der er versuchte zu vergessen.

Jeden September verbrachte er auf der Erde, in Wales auf der Britischen Insel.

Hier war er 1952 geboren worden. Dieses Land war seine Heimat. Als einziger Erdenmensch kannte er viele schöne Planeten dieser Galaxis.

Hier aber war er zu Hause.

Die Nachmittage verbrachte er immer auf einer wurmstichigen Bank am Waldrand. Er tat nichts. Er saß meistens nur so da und wandte sein blasses, faltiges Gesicht mit geschlossenen Augen der Sonne zu. Wenn die gelbe Scheibe die grünen Hügel im Westen berührte, pflegte er sich zu erheben und langsam die paar hundert Meter zum Ort zurückzuwandern – eine gebeugte, kleine Gestalt im korrekten grauen Überzieher, den zusammengerollten Regenschirm über dem linken Arm und einen steifen schwarzen Homburg auf dem schütterten Haar.

Am Ortseingang hatte die Post im Frühjahr eine Videofonzele installiert. Pender wurde immer wieder peinlich berührt, wenn er auf seinem Heimweg an ihr vorbeimusste.

Unter den alten Häusern wirkte das Ding mit seiner Richtantenne auf dem Dach so deplatziert wie ein Trivid-Sendeturm.

Dies Mal blieb er einen Moment lang stehen, als er an dem hässlichen roten Machwerk vorbeikam. *Eine Daseinsberechtigung hat der Glaskäfig zweifelsohne, sinnierte Pender. Immerhin schreiben wir hier auf meinem Geburtsplaneten bereits das Jahr 1993, und der Fortschritt muss langsam auch bis in die letzten Winkel kriechen. Schön finde ich es trotzdem nicht. Nirgendwo in der Galaxis gibt es einen Planeten, der so schön und ursprünglich ist wie die Erde. Wie lange noch? In drei- oder vierhundert Jahren werden meine Rassegenossen technisch und kulturell so weit sein, dass die ruhmreiche Föderation sie für würdig befundet, in ihre Reihen aufgenommen zu werden.*

Dann würde es allerdings keine Wälder und keine wurmstichigen Ruhebänke mehr geben, und ein gewisser Jon Pender, einst Hüter des Transmit-Geheimnisses, würde schon sehr lange nicht mehr unter den Lebenden weilen.

Mit einem traurigen und ironischen Grinsen wandte er sich ab und nahm seinen unterbrochenen Weg wieder auf.

Nach drei Metern blieb er erneut stehen; der Apparat in der Zelle klingelte. Irgendjemand war durch eine Fehlschaltung mit einer öffentlichen Sicht-Sprech-Zelle verbunden.

Warum Pender eintrat und per Knopfdruck die Videoeinheit aktivierte, wusste er selbst nicht. Das Bedürfnis, mit einem Menschen zu reden, war es keineswegs.

»Ja, bitte?«, meldete er sich.

Der Bildschirm des Gerätes blieb dunkel. Dafür erklang aus dem Lautsprecher ein leises Gelächter. Pender fühlte, wie sich seine Nackenhaare sträubten.

»Guten Tag, Jon«, hörte er Maida. »Nett, dass ich Sie noch vor dem Tee erwischt habe. Sie werden gewünscht, mein Lieber. Ten-Skaw!«

»Mein Urlaub ist in sechs Tagen Standardzeit zu Ende«, unterbrach sie Pender. Seine Stimme klang kühl und würdevoll. »Nach Ablauf dieser Zeit stehe ich der GTC wieder zur Verfügung und werde selbst auf Transmit II erscheinen. Bis dahin, meine Liebe!« Als er abschalten wollte, kam eine zweite Stimme aus dem Sprechgitter. Auch diese war Jon wohl bekannt.

»Galaktischer Notfall. Sie warten vor Ihrem Gasthof, Pender! In einer halben Stunde werden Sie abgeholt. Den Rest er-

zähle ich Ihnen nachher in meinem Büro.« Dann wurde auf der Gegenseite eingehängt. Grußlos.

Mein lieber Ten-Skaw, dachte Pender, während er langsam zu seiner Absteige ging, eines kann ich Ihnen versprechen: Auch Sie werden Ihren nächsten Urlaub nicht ganz ungetrübt erleben können. Dafür garantiere ich.

Eines wusste er bereits jetzt: Irgendwo, in irgendeiner Ecke der Galaxis, brannte wieder einmal ein riesengroßes Feuer, das mit normalen Mitteln nicht mehr gelöscht werden konnte. Dabei ging es natürlich um die geheiligten Interessen der *Galactic Transmit Company*.

Deshalb riefen sie ihn.

Wenn es kurz vor zwölf war, riefen sie ihn eigentlich immer.



»Bankangestellter«, sagte der Herbergswirt verächtlich zu seiner Frau. »Auf dem Sessel des Direktors vermutlich!«

»Nun, er hat vielleicht seine Gründe gehabt«, kommentierte seine Gemahlin mit weiblicher und daher unfehlbarer Logik. »Möglicherweise ist er was ganz Besonderes und wollte unerkannt bleiben, um seinen Urlaub ohne Störungen erleben zu können.«

Der livrierte Chauffeur hatte unterdessen Penders zwei Koffer im Gepäckraum des schwarzen Rolls-Royce-Turbo verstaut und meldete Jon, dass man abfahrbereit sei. Der Kontrollagent stieg ein und winkte noch einmal Abschied nehmend mit der Hand, dann setzte sich das Luxusgefährt mit einem kaum hörbaren Singen in Bewegung.

Außerhalb der Ortschaft, zwischen den Hügeln, klappte der Fahrer den Deckel des Handschuhfachs auf. Ein seltsames Kontrollpaneel erschien. Er betätigte einige Schalter. Der Wagen hüllte sich in ein Lichtumlenkfeld und wurde unsichtbar. Gleichzeitig verlor er den Kontakt mit der Straße und stieg wie ein Fahrstuhl in etwa hundert Meter Höhe. Ein kleines Intervalltriebwerk begann zu summen und riss den Rolls mit hohen Beschleunigungswerten vorwärts.

Als sie im Park einer Villa im Londoner Westend landeten, waren noch keine zwanzig Minuten vergangen.

Achtzig Meter unter den Kellern des Villengebäudes lagen die Räume der Kontrollstation der galaktischen Evolutionskorrektoren.

Und selbstverständlich unterhielt die GTC hier eine Abzweigung ihres Transmitternetzes. Als Jon daran dachte, dass die Terraner auf der Erdoberfläche keine Ahnung davon hatten, dass sich unter ihren Füßen die Anlagen einer extraterrestrischen Supertechnik befanden, musste er ein wenig grinsen.

Der Stationsleiter begrüßte Pender kurz und bat ihn sofort in den Transportraum. Das Transmitfeld beförderte Jon in Nullzeit nach New York. Wieder neue Gesichter, dies Mal waren sogar einige Exoten dabei.

In der Bronx befand sich der Interstellartransmitter der Transmitterkontrolle. Pender wurde narkotisiert, damit er den gewaltigen Transportschock nicht spürte und dann in bewusstlosem Zustand abgestrahlt.

Zwei Stunden später betrat er, gekleidet in die dunkelrote Uniform der Transmit-Netzkontrolleure im Außendienst, das Büro von Ten-Skaw. Der Chef machte es kurz. Er zeigte Pender das Hypergramm, das für den ganzen Wirbel verantwortlich war, und erklärte ihm die näheren Umstände. »Ihre Aufgabe kennen Sie«, sagte Ten-Skaw. »Und noch etwas, Pender: Der Fall ist dies Mal so heiß, dass Sie erstens einen Helfer mitbekommen werden. Zweitens erteilten mir die galaktischen Kontrollräte die Genehmigung, Ihnen unbegrenzte Vollmachten zu geben. Die Leutchen haben scheinbar Angst, dass die kriegerischen Erdenbewohner mit Hilfe von Einwegtransmittern in ihren Schlafzimmern auftauchen könnten.« Ten-Skaw lächelte ausgesprochen spöttisch.

»Was darf ich unter unbegrenzten Vollmachten verstehen, Sir?«, fragte Pender ruhig.

Der hagere, uralte Mann hinter dem Schreibtisch blieb einen Moment still. Dann blickte er hoch und sah Jon in die Augen.

»Es tut mir leid, Jon. Aber ich habe keinen anderen Mann außer Ihnen, der diese Aufgabe lösen könnte. Sie sind Terraner, und sie kennen die Mentalität Ihrer Rassengenossen am besten. Auf der anderen Seite werden Sie natürlich ein wenig voreingenommen sein. Menschen Ihres Planeten sollen ein neues Gerät entwickelt haben, und Sie sollen es ihnen wieder wegnehmen, Vollmachten ...«

»Sie brauchen mir nicht unbedingt patriotische Gefühle zu unterschieben«, unterbrach der Kontrollagent mit kalter Stimme. »Sie wissen, dass ich kosmopolitisch denke und fühle. Wenn meine Landsleute sich gegen die Galaxis richten, richte ich mich gegen sie. Wenn sie sich einordnen, bin ich ihr loyalster Helfer. Sie waren bei den Vollmachten stehen geblieben.«

»Vollmachten – Sie dürfen zum Beispiel eine komplette Raumflotte des Taktischen Kommandos anfordern und diese nach Belieben einsetzen. Jede militärische Dienststelle der Föderation hat Ihnen Unterstützung zu gewähren, auch weitestgehende. Sie müssen verstehen, dieses Problem ist nicht nur das Baby der GTC, die darauf achten muss, dass ihr Transportmonopol nicht angetastet wird. Es ist gleichzeitig ein Evolutionsproblem, das eventuell Auswirkungen auf den Bestand der Föderation haben kann. Stellen Sie sich vor, Pender: eine Rasse, die weder die moralische und kulturelle Reife besitzt, um mit Hilfe der Transmit-Technik fremde Planeten und Sonnensysteme zu erreichen und damit zwangsläufig auch fremde Rassen kennen zu lernen. Stellen Sie sich vor, Terraner würden per Transmitter, Einweg natürlich, nach den Wegaplaneten gelangen und die Weganer kennen lernen!«

Pender stellte es sich vor. Die Weganer waren Katzenwesen, schön und kleinwüchsig. Sie besaßen keine Technik und lebten in den Wäldern ihres Planeten.

Viele von ihnen waren begnadete Komponisten. Das weganische Gefühl und Verständnis für Musik war einmalig in der Galaxis, und die Galaxis war sich dessen bewusst und dankbar dafür.

Ich habe viele Jahre gebraucht, bis ich mich daran gewöhnt habe, eine Katze oder eine Rieseneidechse als gleichberechtigtes oder geistig überlegenes

Lebewesen anzuerkennen, dachte Jon. Er blickte zum Bürofenster hinaus und sah Gärten mit kleinen Springbrunnen und Ruhebänke, auf denen Leute saßen. Manche sahen nicht aus wie Menschen.

»Sie würden die Weganer vermutlich für Tiere halten, da wohl keiner ihrer Linguisten auf die Idee käme, dass die Laute, mit denen sich die Katzen unterhalten, Bestandteile einer sehr differenzierten Sprache sind«, beantwortete Pender die Frage seines Chefs. »Okay, ich habe verstanden, was Sie ausdrücken wollten; sind schon irgendwelche Vorarbeiten geleistet worden? Zum Beispiel eine genaue Lokalisierung des Ortes, an dem das Feld emittierte? Und wie lange habe ich Zeit, um die technische Verirrung meiner Landsleute aus der Welt zu schaffen?«

Ten-Skaw lächelte sardonisch.

»Zu Frage eins können Sie sich mit der Evolutionspolizei unterhalten, Abteilung Raumüberwachung im Perseusarm. Zu Ihrer zweiten Frage ist so viel zu sagen: Zeit haben Sie gar keine! Ich möchte, dass Sie diesen Auftrag so schnell wie möglich hinter sich bringen. Setzen wir ein Limit! In zwei Wochen Endzeit müssten Sie es schaffen.«

»Sie dürfen nicht vergessen, dass ich als unterentwickelter Terraner von Zeit zu Zeit schlafen muss«, sagte Jon trocken.

»Verkneifen Sie sich's. Schließlich beziehen Sie ein Gehalt wie ein Föderationsminister. Und es wäre von Vorteil, wenn Sie sich nicht erschießen ließen. Es besteht nämlich noch die entfernte Möglichkeit, dass sich eine Gruppe von Extraterrestriern auf Ihrem Planeten eingenistet hat und dort missbräuchlicherweise eine Transmit-Station betreibt. Das ist, wie gesagt, nur eine vage Möglichkeit, da andere und glaubwürdigere Informationen bereits vorliegen. Noch Fragen?«

Pender war bereits auf dem Weg zur Tür.

»Nein!«, bemerkte er im Hinausgehen. »Ich finde es trotz allem unschön, dass Sie ausgerechnet mich, als Terraner, auf der Erde einsetzen wollen. Und ich finde es scheußlich, dass man in diesem Elendsjob nicht ohne Persönlichkeitsmanipulation kündigen kann. Ich bereue es seit Jahren, dass

ich damals dumm genug war, mich von Ihren Leuten überreden zu lassen.«

Er hätte die Tür gern hinter sich zugeknallt. Aber die Türen auf Transmit II waren technisch so perfekt, dass sie nicht mehr knallten.

Und Ten-Skaws zufriedenes Grinsen sah Pender auch nicht mehr.



Pender war im Jahre 1978, Erdzeit natürlich, in die Dienste der *Galactic Transmit Company*, Abteilung Kontrolle, getreten. Warum die Kontrolle an ihn herangetreten war, wusste er nicht. Er hielt sich damals selbst für einen absolut durchschnittlichen Menschen. Sechszwanzig Jahre alt, war er Logistiker und Programmierer in einem britischen Rechenzentrum gewesen.

Langsam lief Jon durch die sonnendurchfluteten Gänge des Hauptquartiers der *Galactic Transmit Control*. Eine Gruppe von Exoten kam ihm entgegen, sah seine dunkelrote Uniform und grüßte ihn achtungsvoll. Pender neigte dankend den Kopf.

Im Park setzte er sich auf eine Bank, eine Bank aus echtem Holz, nicht aus Kunststoff, und dachte nach. Er dachte daran, wie er damals zur GTC gekommen war, er, ein Terraner, und schüttelte nachträglich den Kopf ...



Es war ein Oktobernachmittag gewesen, mäßig warm, wolkenlos und schön. Jon saß vor seinem kleinen Wochenendhäuschen in der Nähe von Stoke-on-Trent auf einer Bank.

Er rauchte eine Zigarette, betrachtete die Blumenbeete in seinem kleinen Garten und war zufrieden mit dem Leben. Er hatte sein Auskommen, verdiente etwas mehr als andere und konnte sich einige Hobbys leisten.

Als es gegen fünf Uhr kühl wurde, ging er in sein Holzhäuschen, um eine Decke zu holen. Er brachte gleich noch sein

Fernsehportable mit. Die Übertragung des Spieles zwischen seiner Mannschaft, Stoke City, und dem amtierenden englischen Soccer-Meister wollte er sich unbedingt ansehen.

Als er wieder vor die Tür trat, sah er den Jungen am Gar- tenzaun stehen. Penders Grundstück lag relativ einsam, das nächste Haus war mehr als eine Meile entfernt. Er kannte überdies seine Nachbarn.

Diesen Jungen hatte Jon noch nie gesehen.

»Wo kommst du denn her, Kleiner?«, fragte er erstaunt und stellte den Fernseher auf die Bank. Die Decke legte er daneben.

»Könnten Sie mir vielleicht einen Schluck Wasser geben, Mister?« Der Junge war nicht groß, hatte einen wilden, blonden Haarschopf und mochte zehn Jahre alt sein. »Ich war ein bisschen spazieren, müssen Sie wissen«, fuhr der Kleine fort. »Jetzt bin ich schon ziemlich lange unterwegs und habe Durst bekommen.«

Pender musste lächeln.

»Okay, komm' rein. Du kannst auch ein Glas Fruchtsaft trinken, wenn du magst.«

»Nee, Wasser ist gesünder«, erwiderte der Fratz und lief zu dem Brunnen, der in einer Ecke des Gartens sprudelte. Pender sah ihm vom Haus her zu und registrierte mit Erstaunen, dass der kleine Mann etwas sechs bis sieben Liter Wasser in sich hineinschlabberte. Im Zeitraum von einer Minute!

»Donnerwetter!«, flüsterte er leise vor sich hin.

Später teilte er mit dem Kind sein Abendbrot. Der Junge hatte an dem Brot und an dem kalten Braten vorsichtig geschnuppert, bevor er die Bissen verzehrte.

Trotzdem wand er sich eine halbe Stunde später in Krämpfen auf dem Boden. Jon wollte ihn in seinen Wagen packen und zum nächsten Arzt bringen. Als er ihn wegtragen wollte, entwickelte der Kleine geradezu unwahrscheinliche Körperkräfte. Pender wurde nicht mit ihm fertig. Dann wurde das Kind plötzlich ruhig.

»Ihre Ärzte können mir nicht helfen«, sagte der Junge leise. »Es war mein Fehler. Ich wusste, dass ich überfettete, mit Kohlehydraten überladene Speisen nicht vertrage.«

Pender dachte, sich verhört zu haben. Sprach so ein kleines Kind?

»Spricht so ein kleines Kind?«, fragte er laut.

»Nein, natürlich nicht!« Der Junge erhob sich langsam von der Liege, auf die Jon ihn gebettet hatte. »Davon abgesehen bin ich natürlich kein kleines Kind. Genau genommen bin ich sogar dreimal so alt wie Sie, Jonathan Pender.«

»Woher weißt du meinen Namen?«, fragte Jon hart. Der Junge wurde ihm unheimlich.

»Keine Aufregung, bitte«, grinste der Lauser trocken. »Ich möchte mich mit Ihnen unterhalten. Deshalb bin ich hergekommen.«

Sie unterhielten sich sehr lange, das Kind und der Mann. Pender musste viel ungewohnte Gedankenarbeit dabei leisten.

Aber die Fremdrassenpsychologen der GTC hatten ihn lange beobachtet, bevor sie es gewagt hatten, Kontakt mit ihm aufzunehmen. Und sie hatten sich nicht in ihm getäuscht.

Spät am Abend hatte der Junge die biologisch lebende Maskenfolie von seinem Gesicht gezogen. Dunkle, große Augenhöhlen, in denen ein müdes, schwarzes Feuer wogte, waren zum Vorschein gekommen. Ein seidig behaartes Gesicht, völlig nichtmenschlich, mit spitzen Büschelohren vervollständigte den Eindruck der Fremdheit.

Penders Reaktion war so, wie sie die Spezialisten der GTC vorausgesehen hatten.

»Gibt es noch Leute, die anders aussehen als du?«, hatte er gefragt. Der Exote hatte zu lachen begonnen.

»Dreitausend verschiedene Rassen kennt die Galaxis bis jetzt. Möchtest du sie kennen lernen?«

Pender hatte sich gefragt, warum gerade er?

»Eines Tages könnte es sein, dass die Ordnungsorgane der galaktischen Völkerfamilie auf deinem Planeten eingreifen müssten. Es wäre gut, wenn der ausführende Beamte dann ein Terraner wäre. Und da ist noch etwas: Wir, das heißt meine Auftraggeber, haben dich lange beobachtet. Nicht nur dich, sondern viele Menschen. Was ich dir jetzt sage, wird dich vielleicht überheblich werden lassen. Es gibt nicht allzu viele

Lebewesen in der Galaxis, die so ausgeglichen, abwägend und vor allen Dingen geistig aufnahmebereit sind wie du. Hinzu kommt, dass du der geborene Kämpfer bist, aber das weißt du nicht. Nein, nein«, der Fremde lachte ein wenig, »du bist kein Supermensch, aber du bist genau der Typ, der fehlt, um das Arbeitspensum der Transmit-Kontrolle wesentlich zu erweitern. Willst du zu uns kommen? Du würdest deine Heimat lange nicht sehen. Einige Jahre deiner Zeit müsstest du auf fremden Planeten verbringen, zu Schulungszwecken sozusagen. Willst du?«

Nein. Jonathan Pender wollte nicht. Er wusste jetzt, dass es Leben auch auf anderen Planeten als der Erde gab. Aber er wollte nichts damit zu tun haben.

Vielleicht stieß ihn auch die kaum anklingende Überheblichkeit des Fremden ab. Nicht Überlegenheit! Überheblichkeit ...

Pender wollte nicht. Auch als der Fremde mit einer Gedächtniskorrektur drohte, änderte er seinen Entschluss nicht.

»Ich möchte auf der Erde bleiben«, hatte er erklärt. »Hier bin ich zu Hause. Bei euch bin ich ein Fremder.«

»Fremde gibt es bei uns nicht. Im Vokabular der galaktischen Universalsprache existiert dieses Wort überhaupt nicht. Bei der Vielfalt der Lebensformen innerhalb der Föderation wäre es ein Witz, irgendjemanden als Fremden zu bezeichnen. Egal auf welchen Planeten du auch kommst: Du bist nie ein Fremder! Du bist ein Besucher und Gast. Fremde gibt es nicht in unserer Galaxis ...«



Jon Penders Ausbildung als Kontrollagent des interstellaren Transmit-Netztes erfolgte auf insgesamt achtzehn Föderationsplaneten, dauerte rund zwölf Jahre und kostete etwa eine Milliarde galaktischer Verrechnungseinheiten. Kaufkraftmäßig entsprach diese Summe drei Milliarden Dollar. Letzteres wusste Pender bis heute noch nicht.

Als er vierzig Jahre alt war, hatte Jon bereits mehrere Missionen im Interesse der GTC hinter sich. Er hatte einige Dut-

zend Welten und bedingt dadurch auch verschiedene Lebensformen kennengelernt.

Kennen und achten gelernt, genauer gesagt.

Seine Arbeit bestand darin, überall dort einzugreifen, wo durch Gruppen oder Einzelpersonen der Transmit-Warenumschlag gestört oder gefährdet wurde. Manchmal ließ ihn sein Arbeitgeber auch an die Föderationspolizei aus. Dann hatte er kriminalistische Aufgaben zu erfüllen. So geordnet waren die Verhältnisse in der Milchstraße noch nicht, dass es keine Verbrechen mehr gegeben hätte.

Dass er immer stiller und in sich gekehrter geworden war, lag nicht an ihm, sondern an seiner Arbeit. Es lag in der Natur des Ganzen, dass er manchmal töten musste, und das ist nicht jedermanns Sache.

Er war trotzdem der beste Agent, den die *Galactic Transmit Control* im Moment besaß. Ten-Skaw wusste das, und die galaktischen Kontrollgeräte wussten es auch. Man hütete sich klugerweise, es Pender zu sagen. Er hätte es wahrscheinlich auch nicht geglaubt.



Am dritten Tag seines Aufenthaltes auf Transmit II lernte Pender seine Partner kennen.

Er hatte die drei Tage mit Vorbereitungen verbracht, sich mit der Föderationspolizei in Verbindung gesetzt und die Messdiagramme von Lin Iscos Aufklärern genau unter die Lupe genommen. Er wusste bereits ziemlich genau, wo er anzusetzen hatte. Wenn es auf der Erde einen Menschen gab, der einen Transmitfeld-Generator entwickeln konnte, so war dies der Nobelpreisträger Baxter Lee Herlock. Dass die Energieemission in dem Gebiet angemessen worden war, in dem Herlocks Werk lag, bestätigte Penders Annahme nur noch.

Am Morgen des dritten Tages saß er gerade über einigen Drei-D-Fotos von Herlock, die ein Angehöriger der Evolutionspolizei, Abteilung Terra, geliefert hatte, als er über die interne Kommunikationsanlage in Ten-Skaws Büro beordert wurde.

Der Chef der Transmit-Kontrolleure war nicht allein, als Jon eintrat. In einem Besuchersessel saß ein schmalschädlicher junger Mann, der sich bei Penders Eintritt erhob.

»Ah, guten Tag, Jon«, grüßte Ten-Skaw aufgeräumt, »nett von Ihnen, dass Sie so schnell gekommen sind. Ich möchte Sie mit Ihrem Partner und Helfer bekannt machen. Sie erinnern sich doch, ich sprach vorgestern davon?«

Pender nickte. Er hatte mit einigen schnellen Blicken die ganze Erscheinung des anderen in sich aufgenommen. Was er sah, beruhigte ihn. Ein hartes, offenes Gesicht mit kühlen grauen Augen unter kurzen braunen Haaren. Er wirkte durchaus terranisch, konnte aber genauso gut von Osiris oder Fomalhaut stammen.

Aber jung war dieser Mann, sehr jung sogar, höchstens dreißig oder noch jünger.

Der Chef hatte Penders prüfende Blicke bemerkt. Er grinste.

»Äußerlichkeiten, mein lieber Jon«, meinte er dozierend, »sind Dinge, auf die ein Mensch unserer Zeit und ganz speziell ein Mann in Ihrer Position niemals achten sollte. Das hier«, er deutete mit spitzem Finger auf Penders Gegenüber, »ist unsere Nummer sechsundsiebzig. Er kommt gerade von Station Doradus S-I, wo er seine Ausbildung als GTC-Agent abgeschlossen hat. Wir erwarten einiges von ihm. Sein Name ist Plasma 3. Seine Heimat ist Bairds Planet.«

Das war es! Jon Pender versuchte konzentriert, seine Gedanken in eine vernünftige Reihenfolge zu bringen, als er Plasma 3 die Hand schüttelte. Es klang unglaublich, aber wenn Ten-Skaw es sagte, war es wahr. Sein zukünftiger Partner war ein Zellmanipulator.

Sagio Baird, ein Raumschiff aus dem Dralm-System, hatte den nach ihm benannten Planeten erst vor etwa zweihundert Jahren Standardzeit entdeckt. Er fand diese seltsamerweise fast dunkle Sauerstoffwelt an der westlichen Peripherie der Galaxis, wo sie der einzige Begleiter einer roten Zwergsonne war.

Eigenrotation besaß der Himmelskörper so gut wie gar keine. Auf der unwirtlichen, leblosen Raumseite fror man, wäh-

rend auf der Sonnenseite ein immerwährendes rotes Dämmerlicht herrschte.

Als Baird zurückkam, und erzählte, dass in den Sümpfen dieser Welt intelligente Protoplasmaklumpen lebten, welche die Gabe der absoluten Anpassungsfähigkeit besäßen, fand man das sehr interessant.

Die Föderation schickte Forschungsschiffe aus, die die Angaben des Raumscouts bestätigten. Die Bairds, wie sie zwischenzeitlich genannt wurden, waren tatsächlich in der Lage, ihre Gestalt und auch ihren Organismus fremden Umweltgegebenheiten vollendet anzupassen. Sie waren Zellverformer. Große, hochintelligente Amöben.

Es gab zuerst einigen Wirbel, dann ließ man sie in Ruhe. Sie waren arm, ihr Planet war arm, es gab für die Händler der Föderation wirklich nichts zu holen. Irgendeine Technik hatten die Bairds nicht entwickelt, sie hatten sie auch nicht nötig.

Auf der anderen Seite galten sie jedoch als die fähigsten Philosophen und Mathematiker des Alls. Nur profitierte niemand davon, denn einen Baird konnte man nicht bezahlen. Geld oder technische Geräte konnte ein solches Wesen nicht gebrauchen. Alles, was es sich wünschte, war ein schöner großer Sumpf mit viel Schlamm darin und die Gesellschaft von Artgenossen.

So kam es, dass die Bairds etwa hundert Jahre nach ihrer Entdeckung wieder in Vergessenheit gerieten, und das war ihnen nur recht.

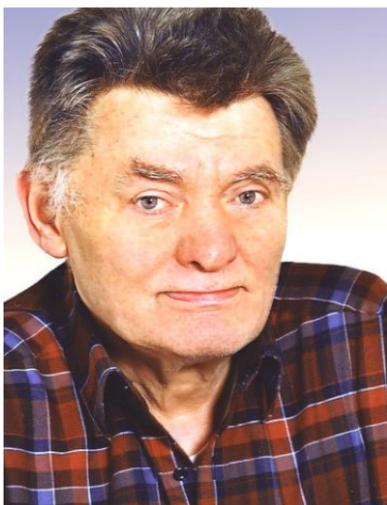
Pender hatte seinen Schock überwunden. Sein Partner war eben ein Exote, der vorübergehend menschliche Gestalt angenommen hatte.

Na und?



Ende der Leseprobe

DER AUTOR



Hans Jürgen Müggenburg wurde am 25. Juni 1944 in Trippstadt/Unterhammer, in der Nähe von Kaiserslautern, geboren.

In Kaiserslautern besuchte er zwischen 1951 und 1959 die Goetheschule und absolvierte daran anschließend eine Lehre zum Starkstromelektriker. Nach dem Auszug aus dem Elternhaus arbeitete er in der Binnenschifffahrt, beim Gerüstbau, als Discjockey und als Elektriker.

1972 heiratete H. J. Müggenburg, arbeitete dann noch zwei Jahre als Elektriker bei den amerikanischen Streitkräften und begann mit dem Schreiben. Sein erster Roman *Auf Tod programmiert ...* erschien 1973 als Nr. 139 der Science-Fiction-Reihe des Zauberkreis-Verlages, Rastatt. Danach schrieb er zwischen 1974 und 1981 weitere 20 SF-Romane.

In der Reihe »Silber Grusel-Krimi« – ebenfalls Zauberkreis-Verlag – wurden zwischen 1974 und 1978 sieben Romane unter dem Pseudonym »Hexer Stanley« veröffentlicht, worin ein Sir Stanley, Earl of Depford, die Hauptrolle spielte. Die ersten beiden Romane wurden 1996 in der Reihe »Dämonen-Land«

des Bastei-Verlags nachgedruckt. Seit Einstellung der Reihe harrt die Serie einer kompletten Neuausgabe.

Da die Schriftstellerei letztlich zu wenig einbrachte, entschloss sich H. J. Muggenburg im Jahre 1982 zu einer beruflichen Umorientierung. Seit dem 1. Juli 2004 ist »Hexer Stanley« in Rente.

Ab Frühjahr 2015 werden alle Romane von Hans Jürgen Muggenburg bei EMMERICH Books & Media in einer Werkausgabe nachgedruckt. In dem Zusammenhang erscheinen zwei bislang unveröffentlichte Romane um den Earl of Depford als Originalausgabe bei EMMERICH Books & Media.

DIE COVER-ILLUSTRATORIN



Beate Rocholz wurde im Jahr 1968 geboren und entdeckte früh ihren Hang zum Zeichnen und Illustrieren. Im hereinbrechenden Computerzeitalter verlegte sie ihre Arbeit vom Papier bald auf digitale Zeichen- und Malflächen. Abgesehen vom Grafik-Tablet sind Programme wie *Photoshop*, *InDesign* und *Illustrator* ihre ständigen Begleiter.

Beate Rocholz war 13 Jahre in einer renommierten Unternehmensberatung als Graphikdesigner tätig und ist heute als Illustratorin und Infografikerin selbstständig. Zurzeit erweitert sie ihre Kenntnisse mit 3-D-Programmen.

Illustrationen von ihr sind u. a. in dem Roman *Valerian der Söldner* (Atlantis-Verlag, 2013) zu finden; eine größere Anzahl Titelbilder gestaltete für die Publikation *Follow* (Fantasy Club e.V.). Ende 2014 entwarf sie die Cover des 12-teiligen Fantasy-Romanzyklus *Ragnor-Saga*. Zuletzt arbeitete sie zahlreiche Illustrationen für eine Kinderbuch-Reihe aus.

2013 publizierte sie mit *My Daily Sketches* ihr erstes Artbook bei EMMERICH BOOKS & MEDIA.

Unsere Titel sind
als Taschenbücher und E-Books bei AMAZON.DE erhältlich.
Ausgewählte Printausgaben können über TRANSGALAXIS.DE
oder direkt über unsere Verlagsseite bestellt werden:
WWW.EMMERICH-BOOKS-MEDIA.DE



H. J. MÜGGENBURG

SCIENCE FICTION CHRONIKEN 1

Der Autor, in den 1970er Jahren als »Hexer Stanley« für seine Horrorromane bekannt, schrieb hauptsächlich Science Fiction und würzte auch bei diesem Genre seine Werke mit dem ihm eigenen Humor. Seine 21 Science-Fiction-Romane erscheinen in unserer 7-bändigen Werkreihe zum größten Teil ungekürzt!

Band 1 enthält die Romane *Auf Tod programmiert ...*,
In memoriam G. H. Walker und *Jupiter-Plutonium*



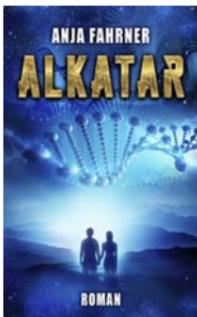
CHRISTIAN MONTILLON

WEGE DER UNSTERBLICHKEIT

»Geschichten aus dem Schattenreich«:

Christoph Dittert / Christian Montillon hat sich durch seine Romane zu »Perry Rhodan«, »Die Drei ???«, »Coco Zamis«, »Dorian Hunter« und »Professor Zamorra« einen Namen gemacht.

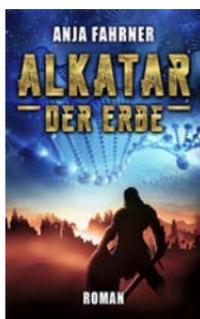
In dieser Edition präsentiert der Autor sechs frühe Horror-Novellen, ergänzt durch eine erstmals von ihm erstellte Bibliographie seines Gesamtwerks.



ANJA FAHRNER

ALKATAR

Die Bewohner der Erde haben ihre Welt an den Rand einer Katastrophe gebracht. Eine außerirdische Spezies startet eine Rettungsaktion für den Fortbestand der Menschheit: Freiwillige sollen auf einem erdähnlichen Planeten das Leben im Einklang mit der Natur neu erlernen. Doch als ein intergalaktischer Krieg die neue Heimat von der Außenwelt abschneidet, offenbaren sich die Abgründe der menschlichen Natur.



ANJA FAHRNER

ALKATAR – DER ERBE

Jahrhunderte nach der Ansiedlung von Erdenmenschen auf dem Planeten Zadeg beherrschen reiche Händler eine primitive Gesellschaft der Armut. Zum Schutz ihrer Konvois vor den Kreaturen der Wildnis züchten sie übermenschliche Kriegersklaven. In einem dieser Kämpfer schlummert ein geheimes Vermächtnis. Eine Todesmission in von Bestien verseuchtes Ruinenland konfrontiert ihn mit der erschütternden Wahrheit.



KATHARINA HAHN

SINISTRE

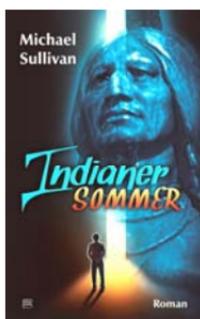
Fünf Menschen geraten in Situationen, die mit dem alltäglichen Horror nicht mehr zu erklären sind ... Fünf Menschen an den verschwimmenden Grenzen zwischen Illusion, Übernatürlichem und Wirklichkeit erkennen, dass sich Reales und Übersinnliches an vielen Orten überlagern. Fünf unheilvolle Schicksale in fünf Novellen, illustriert von der Autorin.



BERNAR LESTON

DR. LESTONS KABINETT DER SELTSAMEN SZENARIEN

45 skurrile Häppchen vom Tellerrand der Realität: Wenn *Der Beschworene Schreiber* nur *Verlorene Wortlosigkeit* hervorbringt und *Der Schatten des Bösen Füllers* den *Schreibfluss* beeinträchtigt ... Wenn *Die Zeit vergeht wie das Leben* und Sie noch *Zu jung zum Sterben* sind ... dann könnte eine Soirée im Kabinett des Dr. LeSton ganz nach Ihrem Geschmack sein.



MICHAEL SULLIVAN

INDIANERSOMMER

Nach dem Kauf eines angeblichen Medizinbeutels mit den Überresten eines mächtigen Kriegers findet sich der verträumte Michael im Körper seines Helden wieder: Indigo, die Plastikfigur eines muskulösen Indianers. Das Abenteuer beginnt. Er muss einen Weg zurück in seinen Körper finden und dabei gegen alle anderen Spielfiguren kämpfen, die nichts unversucht lassen, ihm den Lebensfunken auszublasen ...



MICHAEL SULLIVAN

DURCH DIE ZEIT UND DURCH DEN RAUM

Michael findet heraus, dass sein Großvater durch die Zeit reisen kann. Als der rüstige Rentner von einer dieser Expeditionen nicht mehr zurückkommt, entschließen sich die restlichen Familienmitglieder zu einer irrwitzigen Rettungsaktion und erleben skurrile Abenteuer im Orient, dem Wilden Westen und anderen unangenehmen Orten.



ANDREAS GROß

IM ZEICHEN DER BLUTKRONE

Ein neuer Fantasy-Roman aus der Welt Magira: Im Zeitalter des Ewigen Spiels kommt die Alte Welt unter endlosen Wellen von Invasionen nicht zur Ruhe. Dem düsteren Volk der W'Ing'Tiu gelingt es, auf den Trümmern des untergegangenen Löwen-Imperiums ein Reich zu errichten. Die Metropole Magramor erbebt, denn die »Nachtschatten« schreiben ihre Geschichte mit dem Blut von Menschenopfern.



HANS-PETER SCHULTES

WEGE DES RUHMS

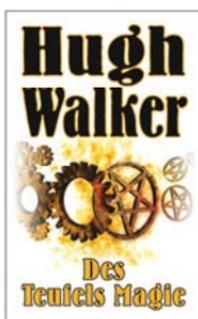
Ein Heroic-Fantasy-Roman aus der Welt Magira: Seit den Tagen der ersten Götter tobt der Kampf unheiliger Mächte gegen die Kinder des Menschengeschlechts, in deren Herzen das Wort des Großen Raben brennt. Gegen die Blutmagie der Schlangengeborenen ist ein Schwert, weitergegeben durch die Könige eines auserwählten Volkes, die letzte Hoffnung der noch freien Menschen.



HANS-PETER SCHULTES MIT ANDREAS GROß

RUNEN DER MACHT

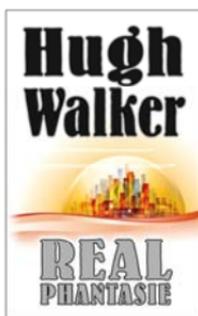
Ein episch-phantastischer Heldenroman: Die Stämme und Völker, die einst mit Attila gegen Rom gezogen sind, haben das Joch der hunnischen Herrschaft abgeschüttelt. Jetzt fallen die Sieger wie reißende Wölfe übereinander her und die Blutmagie eines hunnischen Schamanen erweckt ein lange verloren geglaubtes Grauen. Nur Giso, die Königin der Runen, erkennt die drohende Gefahr.



HUGH WALKER

DES TEUFELS MAGIE

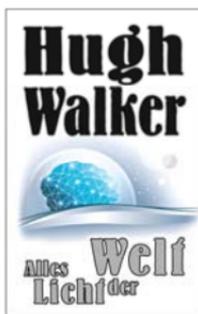
2 phantastische Romane. **LEBENDIG BEGRABEN:** Wird jemand lebendig begraben, liegt der Fehler nicht immer beim Leichenbeschauer. Womöglich *kann* der Betreffende gar nicht sterben. **DIE ROBOT-MÖRDER:** Als Fritz Kühlberg der Frau wiederbegegnet, die er vor Kurzem überfahren und für tot gehalten hat, gerät er unter den Einfluss eines bizarren Rituals, das seine Persönlichkeit auszulöschen droht.



HUGH WALKER

REAL-PHANTASIE

Ende des 25. Jahrhunderts beginnen geheime Versuche mit der Digitalisierung des menschlichen Bewusstseins. *Emigration* ist der Schlüssel in die programmgesteuerten Erlebniswelten der Real-Phantasie. Doch der Rückzug in den eigenen Geist birgt nicht kalkulierbare Gefahren, denn nur ein schmaler Pfad trennt die Emigranten vor der Wildnis ihres Unterbewusstseins mit ihren Alpträumen und Schrecken.



HUGH WALKER

ALLES LICHT DER WELT

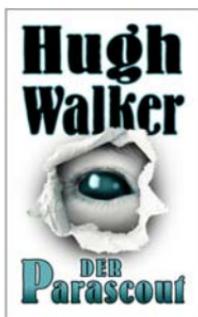
3 Science-Fiction-Romane. **DER WALL VON INFOS:** Eine Forschungsstadt mit den Errungenschaften der Menschheit übersteht die globale Katastrophe. **REBELLION DER TALENTE:** Im zukünftigen Gerichtswesen werden Urteile durch Computer gefällt und die Erinnerungen der Geschworenen gelöscht. Doch *ein* Mitglied der Jury erinnert sich. **DAS SIGNAL:** Jeff Crane erkennt, dass er seinen Körper mit einem Alien teilt.



HUGH WALKER & HANS FELLER

WELT DER TÜRME

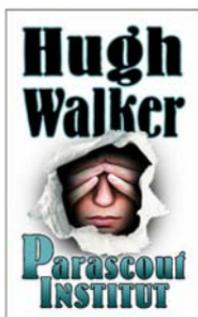
3000 Jahre lang haben geheimnisvollen Türme, Relikte der Vergangenheit, die Auswüchse »wilder Magie« in Almodins Welt unterdrückt! Durch die Geburt eines Geschwisterpaares, das die verfeimte Kraft in sich trägt, droht sich dieser Zustand dramatisch zu ändern. Verfolgt durch fanatische Lichtritter und Priester gehen Erviana und Gothan ihren Weg, der das Schicksal der Menschen für immer verändern könnte.



HUGH WALKER

DER PARASCOUT

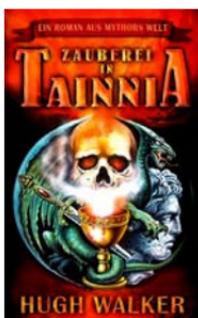
Es gibt Orte, die sind von emotionalen Kräften gezeichnet. Dort können Dinge geschehen – Dinge aus Träumen und Alpträumen, dunklen Legenden der Vergangenheit. Robert Steinberg, kann diese Kräfte wahrnehmen, denn er hat eine geistige und emotionale Antenne für telepathische und parasensorische Kontakte mit anderen Menschen. 3 Romane um das Team vom erstaunlichen Institut für Para-Scouting.



HUGH WALKER

PARASCOUT-INSTITUT

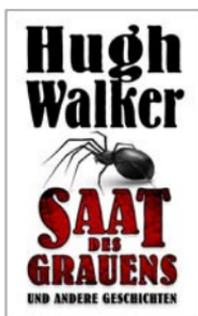
»Die meiste Zeit verbrachte sie in einem traumartigen Zustand, erfüllt von Erinnerungen, die fern und fremd waren. Sie vermied es, auf die weißen Wände zu blicken, welche hässliche Geheimnisse bargen. Die Alpträume hatten immer menschliche Gesichter, verzerrt und bewegt von einer Kraft, die nicht das Leben war.« Der Roman *Die Totenweckerin* (1998) aus dem Parascout-Universum.



HUGH WALKER

ZAUBEREI IN TAINNIA

1979 plante der Pabel-Verlag eine neue Fantasy-Heftserie: »Mythor«. Von den eingereichten Exposé erhielt Hugh Walkers Entwurf den Zuschlag für einen ersten Roman – dennoch wurde das fertige Werk nur innerhalb der Fanszene veröffentlicht, da Walkers Darstellung des Helden nicht den Vorstellungen des Verlags entsprach. Dieser Band zeigt, wie sich der Autor »seinen« Mythor ursprünglich vorgestellt hat.



HUGH WALKER

SAAT DES GRAUENS

Hugh Walker begann seine Laufbahn als Fan. Als Mitglied der Wiener SF-Szene »Austrotopia« publizierte in den 1960er Jahren seine Texte in Fanzines wie dem legendären »Pioneer«. Die in diesem Band versammelten Erzählungen aus den Jahren 1962 bis 1970 umreißen die Anfänge seines literarischen Schaffens: *Invasion*, *Meine zwei Plasmaten*, *Die Paras*, *Der Fall Moracek*, *Die Saat des Grauens* & *Der magische Stein*.



DIE MITTE DER
SIEBZIGER JAHRE
VERFASSTEN HORROR-
ROMANE DES AUTORS
H. J. MÜGGENBURG ERSCHEINEN IN UNSEREM
VERLAG IN EINER EXKLUSIVEN 5-BÄNDIGEN
WERKAUSGABE

Der zweite Teil der kompletten Science-Fiction-Romanreihe von H. J. Müggenburg

H. J. Müggenburg, der in den 1970er Jahren als »Hexer Stanley« für seine Horrormane bekannt war, schrieb hauptsächlich Science Fiction. Dass er auch bei diesem Genre – mit wenigen Ausnahmen – seine Werke mit dem ihm eigenen Humor gewürzt hat, versteht sich von selbst.

In dieser Ausgabe präsentieren wir die Romane »Jon Penders großer Irrtum«, »Gehirndiebstahl« und »Begegnung auf S 2079« aus den Jahren 1974 bis 1975.

Die 21 SF-Romane H. J. Müggenburgs erscheinen in unserer Werkreihe zum größten Teil ungekürzt!